

Rolf Wüst will dem Gedenken und Erinnern das Rituelle nehmen

Vortrag Chancen für die Zukunft ergreifen

■ **Neuwied.** Rolf Wüst, der sich wie kein anderer in Neuwied mit der Historie jüdischer Bürger befasst hat, ist ein Mann klarer Worte. Die wählte er auch für seinen Vortrag, den er im Café Auszeit hielt. Darauf deutete schon der Titel hin: „Erinnern und Gedenken im Niemandsland zwischen Gestern und Morgen“. Wüsts Bestreben ist es, „beiden das Gewohnte, Selbstverständliche zu nehmen“. Sein Ziel: Meist rückwärts gewandtes Gedenken von der Erstarrung durch Rituale zu befreien. Dabei fällt der noch im Krieg geborenen Generation, den Zeitzeugen des Naziterrors, eine wichtige Aufgabe zu: Sie muss eine Erinnerungskultur aufbauen, „die sich für zukünftige Formen des Gedenkens öffnet“.

Welche Wahrnehmungen speichern wir eigentlich zu Erinnerungen ab? Und wie gibt man Erfahrungen weiter? Wüst unterscheidet zwischen privatem und öffentlichem Erinnern, wobei er vor allem das Letztere genauer examiniert. Dabei geht es um Ereignisse, die ein ganzes Volk prägen, wie beispielsweise in Deutschland die Schrecken der Kriege. Dem Gedenken an Grunderfahrungen von Völkern haften etwas Feierliches an, so Wüst. Es stifte nationale Identität, erhebe aber auch einen hohen moralisch-ethischen Anspruch, „denn es behauptet zu wissen, welche Lehren aus der Vergangenheit zu ziehen und für die Zukunft zu bewahren und fruchtbar zu machen sind“.

Eigenes Leid kann Tür öffnen für Toleranz und Versöhnung

Ein laut Wüst durchaus zweischneidiges Schwert, denn es kann, wie aktuell das Beispiel Israel zeige, zur Rechtfertigung einer rigiden Politik führen, die nicht zum regionalen Frieden bereit ist. Fokussierung auf das Nationale bremse den Fortschritt. Andererseits besitzt nationales Gedenken aber auch eine „zutiefst heilende Aufgabe“. Gedenken an eigenes Leid könne Verständnis wecken für fremdes Leid, könne ein Tor öffnen zu Toleranz und Versöhnung.

Im weiteren Verlauf seines Vortrags setzt sich Wüst mit den Beiträgen der Soziologen Giesecke und Welzer auseinander, die von einem „sozialen Gedächtnis“ sprechen und klarstellen: „Eine Vergangenheit an sich existiert nicht, sondern immer nur in Bezug auf eine jeweilige Gegenwart.“ Erinnern diene dazu, ein Jetzt zu meistern, um in einer Zukunft überleben zu können. Unsere Aufgabe besteht, so Wüst, darin, Erinnern und Gedenken wach zu halten, „indem wir sie ständig erneuern, mit anderen Menschen und Gruppen abgleichen, offen lassen für neue Erkenntnisse und Formen. Offen auch für bisher nicht Verstandenes, Ausgespartes.“

Nicht alternativlos auf eine einzige Zukunft festgelegt

Wüst drückt es überspitzt aus: „Wir bewegen uns aus einer Vergangenheit, die wir nur in eingeschränkter Wahrnehmung aus begrenzter Perspektive erlebt haben und weitergeben, über eine kaum fassbare Gegenwart in eine verborgene Zukunft hinein.“ Daraus folgert Wüst, dass Gedenken und Erinnern sich nicht allein aus der distanzierten Rückschau nähren dürfen, sondern sich in eine Richtlinie für die Zukunft ummünzen lassen müssen: „Wir sollen den Nazi-Terror aus dem Status eines unvorstellbaren Ereignisses in jenen eines, wenn auch in anderer Gestalt, jederzeit möglichen transformieren.“

Wüst begreift Geschichte als eine unendliche Ansammlung an Linien, die auch durch Irrtümer in eine, wenn man so will „zufällige“ Gegenwart führten – mit Auswirkung auf Kommendes. Denn: „Wir sind nicht alternativlos auf eine einzige Zukunft festgelegt. Wir können aus unserer Gegenwart in Kooperation mit anderen Menschen und Völkern verantwortlich ganz verschiedene ‚Zukünfte‘ gestalten. Das Gedenken an frühere Ereignisse soll uns nicht nur den Blick für Gefahren öffnen, sondern auch für zahllose Chancen, die wir nur zu ergreifen brauchen.“ *dfb*